

Adorfer Wochenblatt.

Mittheilungen

über örtliche und vaterländische Angelegenheiten.

Achter Jahrgang.

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post 27 Neugroschen, bei Beziehung des Blattes durch Botengelegenheit 20 Neugroschen.

N^o 23.

Erscheint jede Mittwoch.

7. Juni 1843.

Stoßseufzer aus Baiern.

(Eingefendet.)

Viel wird über die Freiheit des deutschen Volkes geschrieben und geredet; und wohl ist dies an der Zeit; denn die politischen Verhältnisse Deutschlands bedürfen einer Reformation an Haupt und Gliedern; vom Scheitel bis zu den Sohlen muß Alles umgestaltet und in einem harmonischen Einklang zu einander gebracht werden, wenn die Idee eines Staates, in dem Gerechtigkeit und Gleichheit vor dem Gesetz die herrschenden Principe sind, verwirklicht werden soll. Wie dies geschehen soll, darüber haben vernünftige und patriotische Männer ihre Meinung gesagt; obwohl mitunter auch manche Schreier ihre cruden und unverdauten Einfälle in die Welt hinein gepoltert haben. Mein eignes Urtheil darüber, wage ich nicht, der Welt vor Augen zu legen. Hier will ich nur meinen Schmerz und meine Entrüstung über die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, unter denen an so vielen Orten der deutsche Bürger und Bauer seufzt, laut werden lassen. —

Unsere Verfassungen an und für sich lassen schon so Manches zu wünschen übrig; und doch würden manche Gegenden wännen, sie wohnten im dritten Himmel der Freiheit, wenn nur wenigstens nach ihren Verfassungen Recht und Gerechtigkeit gehandhabt würde. Aber da kommen die kleinen Tyrannen und Blutsauger, die Beamten und Obern, mit ihrer Eigenmächtigkeit, Insolenz und Habgier, drücken und drängen das Volk und kümmern sich weder um Gerechtigkeit, noch öffentlichen Ruf, wenn es nur ihrer Tasche und ihrem Wanst ersprießlich ist.

Für mich ist es immer ein herzergreifender Anblick, wenn ich so manche trübselige Bürger- oder Bauer-

spricht, an mir vorüber gehen sehen muß. Und leider ist dieser Anblick jetzt keine Seltenheit mehr! Wo soll der frische Lebensmuth herkommen, wenn ein Mann Tag und Nacht in Schweiß und Mühe arbeitet, um sich und seine Familie ehrlich zu ernähren, und doch kaum das Nöthigste erschwingen kann? Und hat er ja etwas, womit er einige Zeit lang seine Kleinen zu speisen hofft, so kommt der Büddel oder Bogt und entreißt ihm sein Weniges! Wer soll freudig bleiben, wenn jede Hoffnung fehlt, daß es einst besser werden wird? Wer kann sich am fröhlichen Ausblühen seiner Kinder ergötzen, wenn er denkt, daß seine Kinder dasselbe Joch, ja vielleicht noch ein härteres tragen müssen? Und wer sieht, wie Menschen ihre Mitbürger und Brüder hintergehen und betrügen und doch glücklich und angesehen sind, wie sie durch Ungerechtigkeiten groß und reich werden und stolz auf ihn, den ehrlichen Mann, herabsehen; wem soll da nicht Groll und Grimm die Brust zerreißen? Wahrlich, es ist traurig, sehr traurig! Der Bürger, die Stütze des Staates, ja, ich möchte sagen: der Staat selbst, soll tragen und geben und immer nur geben. Und was hat er dafür? Daß jeder Schreiber und Büddel auf das lasttragende Thier stolz herab sieht und an ihm seinen Uebermuth auslassen zu können glaubt. Die Worte, die einst ein Ritter zu einem deutschen Fürsten sagte: „Bedenken Ew. Durchlaucht, daß das Volk auch ohne Sie ist, was es ist; daß Sie aber ohne das Volk nichts sind“, sind leider ganz in Vergessenheit gerathen. Bei uns stellt sich jeder Handlanger des Landesherrn und jeder, der auch nur das geringste öffentliche Aemtchen bekleidet, über den Bürger und Bauer; und wenn es nur irgend möglich ist, so will er ihn aussaugen und seinen Vortheil von ihm ziehen. Merkwürdig bleiben mir die Worte ei-